

open-africoll-gu.de: Die digitale Erfassung von Sammlungsgut aus Afrika

In der an der Universitätsbibliothek angesiedelten Sammlungscoordination fand im Herbst/Winter 2022/23 mit Unterstützung des Zentrums für interdisziplinäre Afrikaforschung (ZIAF) das Projekt »Sammlungsgut aus Afrika in den Sammlungen an der Goethe-Universität« statt. Ziel des Vorhabens war die digitale Zugänglichmachung von Objektbeständen aus dem afrikanischen Kontinent. Abgeschlossen wurde das Vorhaben durch einen Workshop unter Beteiligung von Sammlungsverantwortlichen und Expert*innen aus der GU und darüber hinaus. Im Interview mit Melda Demir geben Sammlungs Koordinatorin Dr. Judith Blume und Projektmitarbeiter Sebastian Burger Auskunft zum Projekt.

UniReport: Worum ging es in dem Projekt?

Judith Blume (JB): In erster Linie ging es darum, Transparenz über Sammlungsbestände aus Afrika zu schaffen. In den Frankfurter Sammlungen gibt es einige Objektbestände aus Afrika. Vieles davon ist aber nicht einsehbar und auch nicht in jeder Sammlung unbedingt dokumentiert. Hier wollten wir ansetzen und eine Grundlage für tiefergehende Auseinandersetzungen schaffen. Es ging darum, diese Bestände digital zugänglich zu machen und perspektivisch stärker mit internationalen Partner*innen daran arbeiten zu können.

Sebastian Burger (SB): Das Projekt steht auch in Verbindung mit dem derzeit laufenden Aufbau einer allgemeinen Objektdatenbank. Die durch die internationale Zugänglichmachung entstehenden Erfordernisse können dann auch direkt in den Aufbau und die Gestaltung der Datenbank aufgenommen werden.

Was waren eure anfänglichen Gedanken oder auch Motivationen für das Projekt?

JB: Meine Arbeit in der Sammlungscoordination zielt darauf ab, den Sammlungen Sichtbarkeit zu verschaffen und sie besser nutzbar zu machen, dabei immer auch kritisch zu hinterfragen und zu überlegen: Welche Perspektiven werden bislang vernachlässigt? Die Debatten um Provenienz, Raubgut und problematische Kontexte sind dabei natürlich von großer Relevanz. Bislang gibt es einzelne Pilotprojekte in den Sammlungen, die dies adressieren, aber keine übergreifenden Herangehensweisen. Gleichzeitig sind diese Fragestellungen immer Thema in den Sammlungen und wir haben auch in unserem Zukunftskonzept geschildert, dass wir in den Sammlungen eine ethische und gesellschaftliche Verantwortung tragen. Wichtig ist dabei aber, dass wir in diesem Projekt nicht ausschließlich Bestände aus kolonialen Kontexten betrachtet haben. Wir haben stattdessen einen anderen Akzent gesetzt und den Fokus auf Bestände aus Afrika gelenkt, unabhängig davon, wann sie wie an die GU kamen. Was nicht heißt, dass man dies nicht nochmal genauer anschauen muss.

Hier wurde ein Punkt angeschnitten, den ich sehr spannend finde, nämlich die Perspektive der Sammlungsverantwortlichen. Wie war deren Resonanz auf das Projekt?

SB: Wenn wir mit einzelnen Personen gesprochen haben, war die Resonanz durchweg positiv und viele standen dem Projekt aufgeschlossen gegenüber. Schnell wurde aber auch deutlich, dass es nicht ganz einfach war, die nötige Zeit im Arbeitsalltag aufzubringen. Hier sollte erwähnt werden, dass viele Sammlungen oft eher nebenher betreut werden, parallel zu den Tätigkeiten im Lehr- und Forschungsbetrieb. Auch deshalb haben wir uns entschieden, uns mit Objektkonvoluten und nicht einzelnen Objekten zu beschäftigen.

Ich frage vor allem deshalb, weil der Ruf nach Veränderung sehr laut ist, jedoch oft nicht im Einklang mit den gegebenen strukturellen, personellen oder auch finanziellen Hürden der jeweiligen Institutionen. Der Wille ist da, jedoch mangelt es oft an entsprechenden Unterstützungen.

SB: Das stimmt, dies wurde auch in einigen Sammlungen deutlich, in denen wir zwar wissen, dass es Bestände vom afrikanischen Kontinent gibt, aber aufgrund der knappen Ressourcen und fehlender Erschließung leider keine näheren Informationen dazu ausfindig machen konnten. Vielleicht ist es deshalb auch wichtig, von Schritt zu Schritt zu denken. Es gibt dann nicht das große Ding, sondern es ist eher ein dynamischer Prozess, in dem sich Gegebenheiten auch ändern.

Ich würde an dieser Stelle gerne auf die Datenbank zurückkommen. Warum habt ihr euch im ersten Schritt für dieses Format entschieden? In einem Workshop zum Abschluss eures Projektes war das Format auch Thema. Gibt es hier retrospektiv neue Erkenntnisse für euch?

SB: Wir müssen vorneweg sagen, dass dieses Format nicht alleine für sich steht und keine endgültige Lösung bietet, sondern eher ein Baustein in einer modalen, komplexeren Auseinandersetzung ist. Ein Vorteil der digitalen Arbeit ist, dass wir viele Personen mit verhältnismäßig wenig Aufwand erreichen können. Ich kann auf diesem Wege unterschiedlichste Informationen sichtbar machen und auf verschiedene Bedürfnisse bei der Recherche eingehen. Das ist ein sehr großer Vorteil.

JB: Es ist außerdem eine Struktur, die dauerhaft zentral verankert ist und langfristig gepflegt wird. Die auch im Workshop thematisierte Herausforderung ist insbesondere, wie wir in der Datenbank mit Benennungen und Kategorisierungen umgehen, denn letztend-

lich drücken diese zugleich immer eine bestimmte Perspektive aus. Dann geht es weiter mit der Objektebene: Was machen wir mit rassifizierenden Bezeichnungen? Oder wenn wir Bilder zeigen wollen: Wie gehen wir mit problematischen Abbildungen in diesem Kontext um?

Was habt ihr aus dem Workshop noch mitgenommen? Und was nehmt ihr für künftige Projekte mit?

JB: Das Projekt ist zwar ausgelaufen, aber die Arbeit geht auf jeden Fall weiter. Es ging ja darum, eine Plattform zu schaffen, auf deren Basis sich neue Projekte entwickeln können. Ich nehme aus dem Projekt mit, dass wir es im Anbetracht der Ziele länger hätten anlegen können. Bei diesem Projekt mussten wir noch viel vorarbeiten und Grundlagen schaffen, die es für eine Zusammenarbeit mit afrikanischen Partner*innen braucht. Beim nächsten Mal können wir von Beginn an konkreter sein. Zukünftige Projekte sollten auch mehr Zeit dafür einplanen, in einer Art „Pingpong“ wechselseitig mit diesen Partner*innen Zwischenergebnisse zu diskutieren.

SB: Was mich auch wirklich begeistert hat, waren die breite Teilnahme am Workshop und die konstruktiven Rückmeldungen. Daraus haben sich bereits Kooperationsmöglichkeiten für weitere Projekte aufgetan.

JB: Das zeigt, was für ein Katalysator dieses Projekt sein kann!

Die Landing Page zum Projekt

ist zu erreichen unter
www.open-africoll-gu.de

(aktuell noch in Überarbeitung).

Mehr Informationen zu den Sammlungen der Goethe-Universität allgemein finden sich auf sammlungen.uni-frankfurt.de